

Warnruf der Schweizer Ärzte

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Armenpfleger : Monatsschrift für Armenpflege und Jugendfürsorge enthaltend die Entscheide aus dem Gebiete des Fürsorge- und Sozialversicherungswesens**

Band (Jahr): **63 (1966)**

Heft 5

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-836559>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

leben. Der Erzieher pflegt enge Kontakte zu den Lehrern; zur Erledigung seiner Aufgabe steht ihm ein ehrenamtliches Komitee von 5 bis 7 Personen zur Seite, die unter den Aktivisten der industriellen und landwirtschaftlichen Unternehmen der Umgebung, der Partei, der Komsomolzen und anderer Organisationen ausgewählt wurden.

Die Mitarbeiter in Einrichtungen für behinderte Kinder studieren fünf Jahre an pädagogischen Fachakademien in Moskau, Leningrad oder Kiew. Sie werden in verschiedenen Disziplinen unterrichtet, so daß sie ausreichend Bescheid wissen über medizinische, physiologische und psychologische Vorgänge, um mit Fachkräften dieser Wissenschaften zusammenarbeiten zu können. Sie machen Vorschläge für die Behandlung und führen sie auch aus, sind aber gleichzeitig als Fachlehrer für behinderte Kinder tätig. Diese Doppelrolle wirkt sich vor allem für zurückgebliebene Kinder nachteilig aus.

Die Verfasserin des Artikels unterstreicht in ihrer Zusammenfassung, daß die sozialen Einrichtungen in denjenigen Gebieten unzureichend sind, in denen die Gewerkschaften keine «Vertreter» benennen, und daß diese Vertreter oft vor Aufgaben gestellt werden, denen sie ausbildungsmäßig nicht gewachsen sind; somit entwickeln sich «soziale Anomalien», die das Leistungsvermögen des Einzelnen mehr oder weniger beeinträchtigen. Man wird sich dessen immer mehr bewußt, daß anormale soziale Beziehungen nicht länger als die letzten Auswüchse eines kapitalistischen Regimes betrachtet werden und daß pathologische und asoziale Verhaltensweisen auch aus schlechten Beziehungen innerhalb von Personengruppen und aus seelischen Konflikten entstehen können. Außerdem übt das «Kollektiv» nicht immer den erwarteten positiven Einfluß auf die Anpassung des Einzelnen an die Gesellschaft aus. Einige leitende Kräfte in der sowjetischen Sozialarbeit haben bereits die Notwendigkeit einer gründlicheren Ausbildung erkannt. Es wird interessant sein zu beobachten, ob die neue Forschungsabteilung des Ministeriums für Soziale Angelegenheiten (Ministère de la Prévoyance Sociale) die «Pflege der menschlichen Beziehungen» in ihr theoretisches und praktisches Arbeitsprogramm aufnehmen wird. Es scheint so, daß der «neue kommunistische Mensch», anstatt unter Bedingungen zu leben, unter denen er alle sozialen Funktionen spontan erfüllt, sich in einer Gesellschaft bewegen wird, die auf das Entstehen der Sozialarbeit als Beruf abzielt – sei es, daß es sich dabei um eine völlig neue Tätigkeit oder um die Erfassung der in bereits bestehenden Disziplinen tätigen Personen handelt.

Nachdruck aus dem «Nachrichtendienst des Deutschen Vereins für öffentliche und private Fürsorge», April 1966

Warnruf der Schweizer Ärzte

Die bundesrätliche Botschaft über das Volksbegehren zur Bekämpfung des Alkoholismus verrät u. a. folgendes:

«In der Eingabe der *Verbindung der Schweizer Ärzte* vom 20. April 1965 wird auf eine Feststellung von Professor Kielholz, Leiter der Psychiatrischen Universitätsklinik Basel, hingewiesen, wonach die Zahl der Eintritte Alkoholkranker in die psychiatrischen Kliniken stetig zunimmt und auch die Aufnahmen von Patienten

mit alkoholischen Psychosen, vorwiegend Delirium tremens, ansteigen. Dabei kommen vermehrt jüngere Alkoholiker in die Klinik und auch ständig mehr Alkoholiker, welche bereits in jungen Jahren im Übermaß getrunken haben. Ferner fällt auf, daß gerade auch Jugendliche den konzentrierten alkoholischen Getränken den Vorzug geben. Der Ausbruch einer alkoholischen Psychose erfolgt denn auch heute meist früher als noch vor einem Jahrzehnt.» SAS

Alkoholismus: ein Familienleiden

In der «Revue Médicale de la Suisse romande» (Nr. 10, 1965) unterstreicht Dr. med. C. Müller, Professor der Psychiatrie an der Universität Lausanne, in einer Aufklärung der Ärzteschaft einen *Wesenszug* des Alkoholismus, wenn er schreibt:

«Beim Alkoholismus handelt es sich nie bloß um das Leiden einer Einzelperson, sondern stets um ein Problem einer ganzen Familie oder einer ganzen Gruppe. Man kennt natürlich die naiven Ansichten vieler Laien: ‚Was geht es uns an, wenn ein Mann sein Geld im Wirtshaus verprassen und seine Gesundheit langsam aber sicher ruinieren will? Das geht ihn allein an.‘ Das ist auch die Meinung vieler Alkoholiker, die uns Ärzten mit dem gleichen Rasonnement aufwarten. Welcher Irrtum liegt aber nicht darin, zu meinen, daß es sich nur um den Trinker handle. Wir Psychiater sehen aus der Nähe die unsäglichen Leiden der betroffenen Familien, die tiefgreifende Schädigung der Kinder, die Brutalität gegenüber den Ehefrauen – und dies alles sehr häufig hinter einer raffiniert versteckten Maske von Jovialität, von Pseudo-Kameradschaft im Kreis der Kumpanen und mit Slogans der Alkoholreklame als Schild. Als Folgerung daraus ergibt sich für den Arzt die Pflicht, in Fällen, in denen bei einem Patienten der Verdacht besteht, es könnte sich um einen Alkoholiker handeln, sich auch für dessen Familienverhältnisse zu interessieren.» SAS

600 000 000 gute Schweizer Franken!

Das Schweizer Alkoholbudget

Nach dem statistischen Teil des – von der Schweizerischen Zentralstelle gegen den Alkoholismus in Lausanne herausgegebenen – «Blauen Taschenkalenders», der sich auf amtliche Quellen stützt, hat unser Volk in der letzt bearbeiteten Periode, 1961–1963, im Jahresdurchschnitt nicht weniger als *1,6 Milliarden Franken für alkoholische Getränke* ausgegeben. Es ist dies ziemlich genau zweimal mehr als vor 20 Jahren, als diese Ausgabe 820 Millionen betrug.

Natürlich erklärt sich diese Verdoppelung durch die Verteuerung der alkoholischen Getränke, aber auch durch die Verdoppelung des Bierkonsums und die hälftige Erhöhung des Konsums gebrannter Getränke. SAS